

Mitteilungsblatt des Schweizerischen Hortnerinnenvereins (Nr. 12 Oktober 1970)

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **74 (1970)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

des Schweizerischen Hortnerinnenvereins

Schriftleitung: Marg. Bosshard, Malojaweg 2, 8048 Zürich

Präsidentin des Schweiz. Hortnerinnenvereins: Myrta Fejèr-Bigler, Florastraße 21, 8008 Zürich

Aktuarin: Marianne Berchten-Vogt, Im Dörfli 21, 8700 Küsnacht ZH

Der Mensch im Konflikt zwischen Trieb und Gewissen

Zusammenfassung des Vortrages von Frau Dr. Annemarie Häberlin, gehalten an der Jahresversammlung 1970 im Schloß Münchenwiler

Frau Dr. Häberlin stellte an den Anfang ihrer Ausführungen ein Wort Gotthelfs über das Gewissen. Die Problematik des Menschen ist durch seine zweigleisige Anlage bedingt. Den *Trieb*, gesamt-haft als Lebenswillen zur Erhaltung des Einzelwesens und als Fortpflanzungstrieb zur Arterhaltung, hat der Mensch mit allen andern Lebewesen gemeinsam. Als einziges uns bekanntes Geschöpf bringt er aber gleichzeitig einen *geistigen* Lebenswillen mit. Der Mensch wird mit einem inneren Organ, dem Gewissen, geboren. Dadurch ist er imstande, *sinnvoll* zu leben. Die beiden Zielgruppen — einerseits naturhaftes Leben, andererseits geistiger Anspruch auf sinnvolles Leben — empfindet der Mensch lebenslänglich als Spannung.

In Dichtung und Kunst findet dieser Konflikt zwischen Trieb und Gewissen immer wieder beredten Ausdruck. Wir denken an Goethes Wort im Faust: Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust; an Schillers: Kampf zwischen Pflicht und Neigung; an das Bild des Wagenlenkers, der seine Pferde zügelt; des Steuermanns, der das Schiff durch die Wogen lenkt. Trieb an sich ist weder gut noch böse. Dem Menschen ist aufgegeben, ihn unter Kontrolle zu halten und das Gewissen als diejenige Instanz anzuerkennen, die uns, nach einem andern Dichterwort, verbindlich sagt, «*was zu ergreifen ist und was zu fliehn*».

Frau Dr. Häberlin nennt vier mögliche Lösungen des Konfliktes:

1. Den Trieb zu streichen — käme dem Selbstmord gleich.
2. Das Gewissen mit seinen Forderungen zu streichen, würde zu totaler Verwahrlosung führen.
3. Einen positiven Kompromiß schließt, wer seinen Trieben nur so weit nachgibt, als sie weder den Aufbau des sinnvollen, individuellen noch des gesellschaftlichen Lebens stören oder beeinträchtigen.
4. Einen negativen Kompromiß schließen heißt, seinen Trieben mehr nachgeben, als es das individuelle Gewissen erlaubt. Das Gewissen tritt in Funktion, wenn wir in Versuchung stehen, einem Triebwunsch wider besseres Wissen nachzugeben; es

meldet sich als *schlechtes* Gewissen, wenn wir der Versuchung erlegen sind.

An diesem Punkte entscheidet sich, ob sich die Verfehlung für unsere Weiterentwicklung positiv auswirken kann. Sie tut es dann, wenn wir, dem Gewissen gehorchend, zum begangenen Unrecht stehen, es womöglich gutzumachen versuchen. Sofern aber dem Trieb ständig etwas zu viel nachgegeben wird, entsteht die lähmende Wirkung des andauernd schlechten Gewissens. *Gegen* sein Gewissen z. B. immer wieder seinem Hang zur Trägheit, zur Bequemlichkeit nachgeben, kann zu tiefer, innerer Verstimmung führen. So wird aus einem Fehler mit der Zeit ein *Défaut*, eine Beeinträchtigung der Persönlichkeitsentfaltung.

Bereits im frühen Kindesalter, mit zirka drei Jahren, setzt die Funktion des Gewissens ein und damit auch die Möglichkeit zu *falscher* Lösung der Konflikte. Hier wird die große Verantwortung des Erziehers besonders deutlich. Das Kind schult sein Gewissen am Fremdgewissen des Erziehers. Durch gütige, aber konsequente Führung, vor allem aber durch das Vorbild verhelpen Eltern und weitere Erzieher dem Kinde zu einer positiven Lösung seiner Gewissenskonflikte. In früher Kindheit falsch geschlossene Kompromisse können zu ernsthaften Störungen, zu Neurosen, führen. Angst, Ängstlichkeit, Schuldgefühle, Mißtrauen, Labilität, Gehemmtheit, Depressionen sind Auswirkungen unbewältigter innerer Situationen. Fehlentwicklungen können aber auch andere Ursachen als falsche Kompromißlösungen haben. Milieuschäden, fehlende Geborgenheit, Ablehnung durch die Mutter, Schockerlebnisse führen oft ebenfalls zu den oben erwähnten neurotischen Erscheinungen.

An einigen sehr eindrücklichen Beispielen aus ihrer psychologischen Praxis zeigte Frau Dr. Häberlin, wie aus ungelösten Konflikten ganze Ketten falscher Reaktionen entstehen können. Die Leidenden, seien es Kinder oder Erwachsene, bedürfen eines Helfers, der sie aus dem Dickicht ihrer verdrehten Wege herausführt, zu sich selber und ihrer Verantwortlichkeit.

Aus der Diskussion sei festgehalten:

Es gibt eine falsche Gewissenserziehung. Sie verpflichtet das Kind nicht auf eine tiefere ethische Haltung, sondern nur auf oberflächliche Konventionen. (*Man tut dies oder jenes nicht!*)

Für das Kind gilt bis zu seiner Reifung weitgehend der Wertmaßstab der Menschen seiner nächsten Umgebung. In der Pubertät kommt es normalerweise zu einer zeitweiligen Ablehnung der übernommenen Richtlinien; der junge Mensch will selber entscheiden, aus dem *heteronomen*, dem fremdgeformten, wird das *autonome*, das eigenständige Gewissen.

Erziehung bedeutet letztlich Führung des Kindes zu eigener Verantwortlichkeit. Während sentimentale Liebe sich mit der Schwäche des Kindes identifiziert, verlangt der gute Erzieher von ihm im

Rahmen des Möglichen Willensanstrengungen, zumutbare Verzichte. Es soll an unserem Beispiel lernen, sich mit Gegensätzlichkeiten auseinanderzusetzen, sie zu bewältigen.

Frau Dr. Häberlin hält sehr deutlich fest: Erziehung ist die Aufgabe von Eltern und Lehrern vorerst am *gesunden Kind*. Sorgfältige Beobachtung und gutes Einfühlungsvermögen helfen, abwegiges Verhalten zu erkennen und die nötigen Schritte zu einer Abklärung und Behandlung einzuleiten. *Therapie* ist bereits Krankheitsbehandlung und gehört eindeutig in die Hände von Fachleuten.

Falsch verstanden wird oft die Forderung, die Mütter müßten ihren Kindern mehr Zeit widmen. Es geht nicht darum, daß die Mutter sich von ihren Haushaltarbeiten abhalten läßt, um sich stundenlang ausschließlich mit ihrem Kinde zu beschäftigen. Wichtig ist ihr *Da-Sein*, ihre Anteilnahme am Erleben des Kindes, die Atmosphäre der Geborgenheit, in der es sich aufgehoben fühlt.

Die Berichterstatterin: *M. Boßhard*

Als Lektüre empfahl die Referentin:

Briefe Pestalozzis an J. P. Graves, deutsche Übertragung von Lohner Heidi/Schohaus Willi: Mutter und Kind.

Stanser Brief, Briefe Pestalozzis an einen Freund über seinen Aufenthalt in Stans.

«*Dibs*» von *Dr. Virginia Axline*, Geschichte einer Behandlung mit Spieltherapie (äußerst aufschlußreich, Preis Fr. 18.—).

*

Aus dem Stanser Brief: ... ich wollte eigentlich durch meinen Versuch beweisen, daß die Vorzüge, die die häusliche Erziehung hat, von der öffentlichen müsse nachgeahmt werden und daß die letztere nur durch die Nachahmung der ersteren für das Menschengeschlecht einen Wert hat. Schulunterricht ohne Umfassung des ganzen Geistes, den die Menschenerziehung bedarf, und ohne auf das ganze Leben der häuslichen Verhältnisse gebaut, führt in meinen Augen nicht weiter als zu einer künstlichen Verschrumpfungsmethode unseres Geschlechts. Jede gute Menschenerziehung fordert, daß das Menschenauge in der Wohnstube täglich und stündlich jede Veränderung des Seelenzustandes ihres Kindes mit Sicherheit in seinem Auge, auf seinem Munde und seiner Stirne lese. Joh. Hch. Pestalozzi

BRIEF AN EINE JUNGE KOLLEGIN

Kürzlich beschäftigte uns im Gespräch die Gestaltung der Advents- und Weihnachtszeit im Hort. Allerlei Fragen um die Herstellung von Geschenken für Eltern und Geschwister wurden erörtert. Liebe Kollegin, ich komme auf das Gespräch zurück, weil mir scheint, wir hätten dem Wesentlichen zu wenig Gewicht beigemessen. Wir leben in einer Zeit weltweiter Erschütterungen, des Umbruchs, der In-Fragestellung aller Werte, aber auch großer neuer Erkenntnisse in Wissenschaft und Technik.

Stehen wir nicht in Gefahr, vor all diesem Unbewältigten uns zu *flüchten* in die vertrauten Geschichten um das Kindlein zu Bethlehem? Wäre nicht erste Voraussetzung für eine wahrhaft gesegnete Adventszeit unser tägliches Bemühen, uns Leben und Lehre dessen zur Richtschnur zu ma-

chen, nach dem wir uns nennen? Würde dazu nicht auch das Ringen um Klarheit in den großen, schweren Menschheitsproblemen zählen? Ich glaube, erst von hier aus dürfen wir es wagen, mit den Kindern Weihnachten vorzubereiten, sie spüren lassend, daß trotz aller Schrecken, trotz alles Bösen in der Welt *nicht* unterging, was damals in Menschengestalt erschienen ist. Wenn es uns geschenkt wird, könnte durch unser eigenes Ergriffensein die Weihnachtsgeschichte, ob wir sie erzählen oder durch die Kinder darstellen lassen, unverwischbare Spuren in den Kinderherzen hinterlassen.

Auch die Geschenklein, mit viel Eifer und mehr oder weniger Mühe für Eltern und Geschwister gebastelt, haben dann ihr gutes Recht als Symbole der Liebe. — In diesem Sinne, liebe Kollegin, wünsche ich Ihnen, ja Ihnen allen heute schon eine gesegnete «stille Zeit». MB

Eltern sind wie Gott, wie ein eifersüchtiger Gott. Sie haben das gesetzlich verbrieftte Recht, zu sagen: «So und nicht anders will ich mein Kind formen!» Sie dürfen ihr Kind schlagen, es terrorisieren, ihm das Leben zur Hölle machen. Das Gesetz greift nur bei schwerer Körperverletzung ein. Gegen den seelischen Schaden, der bei den Kindern angerichtet wird, schreitet es überhaupt nicht ein. Das Tragische ist, daß Eltern immer glauben, was sie tun, sei gut für das Kind.

*

Das geformte, abgerichtete, disziplinierte, gehemmte Kind findet man überall auf der Welt. Man braucht bloß über die Straße zu sehen. Es sitzt in einer ungemütlichen Bank in einer ungemütlichen Schule. Später wird es an noch ungemütlicheren Schreibtischen in einem Büro sitzen oder an einer Werkbank in der Fabrik. Ein solches Kind ist fügsam, gehorcht der Autorität aufs Wort, fürchtet sich vor Kritik und wünscht fast fanatisch, normal, konventionell und korrekt zu sein. Es nimmt alles, was ihm beigebracht wird, beinahe ohne Frage hin und wird all seine Komplexe, seine Ängste und seine Frustrationen an die eigenen Kinder weitergeben.

*

Nach meiner Überzeugung besteht das Ziel des Lebens darin, glücklich zu werden, das heißt Interesse zu finden. Erziehung muß eine Vorbereitung aufs Leben sein. Unsere Gesellschaft ist auf diesem Gebiet nicht mehr erfolgreich. Unsere Erziehung, unsere Politik, unser Wirtschaftssystem führen zum Krieg. Unsere medizinische Wissenschaft hat mit den Krankheiten nicht aufgeräumt. Unsere Religion hat weder Wucher noch Raub aus der Welt geschafft. Trotz unserer vielgepriesenen humanitären Einstellung billigt die öffentliche Meinung noch immer den barbarischen Jagdsport. Der Fortschritt unseres Zeitalters ist ein Fortschritt der Maschine: Funk und Fernsehen, Elektronik und Düsenflugzeuge. Neue Weltkriege drohen auszubrechen, weil das soziale Gewissen der Welt noch immer primitiv ist.

*

Glück und Wohlergehen des Kindes hängen von dem Grad unserer Liebe und unserer Anerkennung ab. Wir müssen auf der Seite des Kindes sein. Und das heißt, dem Kind Liebe zu geben — keine besitzergreifende Liebe, keine sentimentale Liebe, sondern sich so zu verhalten, daß das Kind sich geliebt und anerkannt fühlt.

Aus «Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung»
von A. S. Neill